

## Gegen das Warten auf ein besseres Morgen

Seit inzwischen einem Jahr begleitet uns die Corona-Pandemie. Viele Menschen sind erkrankt, manche schwer, andere hat sie das Leben gekostet. Kein Wunder also, dass wir als Menschen zurück zur Normalität wollen, zu einer Zeit vor Corona. Doch was heißt das? War die Welt vor Corona eine bessere?

Corona hat uns die sozialen Unterschiede, die auch vor der Pandemie bestanden, deutlicher vor Augen geführt. Auch vorher gab es nicht genug bezahlbaren Wohn- und Lebensraum und damit einhergehend die Verdrängung unserer Projekte und alteingesessener Kiezbewohner\*innen und Läden. Schon lange werden wir an den Rand der Städte verdrängt oder gleich geräumt; Menschen, die sich die Miete nicht leisten können, landen auf der Straße, die schon ohne Corona hart und unnachgiebig ist. Dem gegenüber stehen haufenweise leere Häuser, Wohnungen und Plätze, die als Spekulationsmasse benutzt und von Polizei und Politik verteidigt werden, sollten wir es wagen uns zu nehmen, was wir brauchen.

Auch vor Corona wurden Menschen mit mehr Geld besser versorgt, unterstützt und geschützt, als jene ohne finanzielle Mittel. Bildung, Gesundheit, sogar wie lange wir leben hängt vom Geld ab. Und wenn wir da nicht mitmachen, sondern uns nehmen, was wir brauchen? Dann stehen die Bullen bereit, uns jederzeit in den nächstgelegenen Knast zu stecken und den Status Quo aufrecht zu erhalten.

Auch das Problem der häuslichen Gewalt, der Mangel an Frauen\*häusern und anderen Schutzstrukturen gegen die tagtägliche patriarchale Gewalt in diesem System bestand schon vor Corona. Jeden dritten Tag wird in Deutschland eine weiblich gelesene Person getötet. Diese Femizide werden nicht in Zusammenhang gebracht, sondern stattdessen als „Beziehungstat“ oder „Familiendrama“ abgetan.

Auch vor Corona gehörte Rassismus zum Alltag. Denn zu keinem Zeitpunkt konnten und können sich People of Colour hier in Deutschland sicher fühlen. Die Anschläge von Hanau, Celle, Solingen, Mölln, Lübeck und den vielen anderen Orten, an denen nichtweiße ermordet wurden, machen deutlich, dass ein zurück zur Normalität vor Corona keine Option sein kann. Aber wenn wir nicht zurück können, nicht zurück wollen, wohin wollen wir dann?

Der 1. Mai ist ein Kampftag für die Unterdrückten dieser Welt. Für die, die in diesem System nicht leben, nicht überleben können. Und uns bleibt nur die Flucht nach vorn: In eine Welt, in der wir frei sein und unser Leben selbst bestimmen können. Eine Welt, die wir gestalten, in der wir für uns entscheiden. Schaffen wir gemeinsam eine Welt, in der es Spaß macht, zu leben! Entfesseln wir unsere Wut gegen das Bestehende und alle, die es verteidigen!

Für die soziale Revolte!

Für die Anarchie!